

Wie man in den deutschen Kolonien im Süden (Cherson. Gouv.) Hochzeit feiert.

Der Bursche hat seine Braut endlich gefunden. Er ist froh, denn schon zwei Monate oder länger späht er das Dorf aus, um ein Mädel zu finden, mit dem er sich auf immer verbinden will. Nachdem der Kuppler (Vermittler) alles ins reine gebracht, erscheint der Bursche in Begleitung seines Vaters oder des Kupplers bei der Auserlesenen. Die Eltern der Braut, die schon vorher vom Erscheinen des „Heiraters“ unterrichtet sind, erwarten ihn. Da gibt es nicht viel zu sprechen, denn man weiß gegenseitig, was da kommen soll: „Handstreich“, nämlich Verlobungsfest. Der Bursche steht auf, stammelt einige unvernehmbare Worte, nimmt die Hand seiner Auserkorenen, drückt ihr einen harten Rubel in dieselbe und sagt vernehmbar: „Ist's euch allen recht?“ Nach erhaltenem „Ja“ zieht er die Hand zurück, setzt sich, und nun wird die Zeit bestimmt, wann man zum H. Pater gehen soll, um das Aufgebot zu bestellen. Die Zeit ist bestimmt, und man geht. Die Kameraden des Bräutigams schießen auf dem Wege. Unterwegs haben Braut und Bräutigam nur ein Kreuz: der Herr Pfarrer verlangt Brautexamen, und das will was sagen. Die sieben hl. Sakramente und vieles andere zu verstehen, verlangt der gestrenge Herr. Man muß eben den Katechismus in die Hand nehmen und studieren. Beim Nachhausegehen schießen die Kameraden wieder. – Das erste Aufgebot ist vorbei, da kommt es manchmal vor, daß der Bräutigam oder die Braut nicht mehr will. Sie geht zum Herrn Pater und sagt das Aufgebot ab. Einen Fall kann ich anführen, wo der Bursche wegen solcher Angelegenheit das zweitemal kommt, aber ohne Mädel. Vom Herrn Pfarrer gefragt, warum er seine Verlobte nicht mitbrachte, gab er zur Antwort, er finde es nicht für nötig, da er in einer solchen Angelegenheit schon einmal hier war. Der Pfarrer erklärt dem Buben, er könne so das Aufgebot nicht vornehmen, die Verlobte

müsse auch erscheinen. „Gewiß, Herr Poter, sie will mich – mein Seel, s'isch wohr!“ bekräftigt der Bursche. – Schon vor dem dritten Aufgebot werden Vorbereitungen zum Hochzeitsfest getroffen. Fleisch, Kuchen und sonst noch verschiedenes Backwerk, Schnaps und Wein, bei reichen Leuten recht viel, wird angeschafft. Alles ist fertig, der Trauungstag herangekommen. Nun jetzt, wie wird dieser begonnen, mit welchen Ceremonien? Zwei ledige Burschen, „Brautführer“ genannt, die einen Strauß vorne an der Mütze haben, einen Stock, an dem rote und blaue Bänder gleich einer Peitsche angebracht sind, „Ladstock“ genannt, in der Hand, erscheinen im Hochzeitshause. Ebenso zwei Mädchen, weiß gekleidet, mit Kreuzchen auf dem Kopfe und roten Taschentüchern in der Hand – „Brautmädchen“ – sind dort. Ja, um nicht zu vergessen, die Brautführer und Brautmädchen hatten den Tag vorher die Aufgabe, Gäste zur Hochzeit einzuladen. Dieselben gehen zusammen im Dorfe herum und kehren dort ein, wo sie einladen sollen. Werden dazu besonders gedruckte oder geschriebene Einladungskarten abgegeben? Nein, der eine Brautführer mit der Mütze auf dem Kopfe sagt nun den allorts gebräuchlichen Spruch: „Der Herr Hochzeiter und die Jungfrau Hochzeiterin lassen Euch bitten, morgen um neun (9 Uhr) im Hochzeitshause zu erscheinen“. Und so geht es fort, bis alle Gäste eingeladen sind. Also, zurück zum Hochzeitstag. Für die Brautführer und Brautmädel ist ein Wagen angespannt. Das Geschirr der Pferde sind mit roten Taschentüchern geschmückt, die Leine und die Peitsche des Fuhrmannes mit Bändchen gleicher Farbe geziert. Und jetzt rollt der Wagen mit obenerwähnten in großer Eile durch die Straßen, um die zwei „Ehreväter“ (Zeugen) in das Hochzeitshaus zu bringen. Dieselben sind dort. Jetzt fahren Ehreväter, Brautführer und Brautmädel in das Haus des Bräutigams. Letzterer sitzt bereit im „Herrgottseck“. (Eine Ecke des Zimmers, wo die Heiligenbilder und ein Kreuz hängen.) Der Vater des Bräutigams schenkt ein Schnäpschen ein, man nimmt es

ab und trinkt, aber ganz „eingezogen“, das heißt man trinkt nicht aus. Nachdem alle so bewirket sind, bricht man auf zum Gehen. Ein Ehrenvater nimmt zuerst geweihtes Wasser, besprengt damit den Bräutigam, worauf alle Anwesenden desgleichen thun. Man knieet nieder und betet ein Vaterunser und Ave Maria. Inzwischen ist ein zweiter Wagen hergerichtet. Man besteigt ihn und fährt schnurstracks in das Haus der Braut. Die Braut sitzt ebenfalls „im Herrgottseck“. Hier säumt man nicht, denn „es ist höchste Zeit für in die Kirche“. Man besprengt beide mit Weihwasser und betet ein Vaterunser und Ave Maria. Jetzt geht es entweder zu Fuß oder auf dem Wagen in die Kirche, in manchen Dörfern nur zu Fuß. Wer hat jetzt das größte Elend? Rate es, lieber Leser! – Die Musikanten. Diese müssen vom Hause der Braut an einen „Hochzeitsmarsch“ bis in die Kirche spielen.¹⁾ Ihre Instrumente sind auch mit roten Bändchen geziert. Dieser Zug gestaltet sich nun so: an der Spitze gehen die Musikanten, ihnen folgt die Braut in Begleitung der Brautführer und Brautmädchen, dann der Bräutigam mit seinen Ehrenvätern und hernach – die Eltern und Geschwister. An der Kirchenthüre angekommen, macht dieser Zug halt, denn dort stehen die Kameraden der Braut, um ihr ein Band an den Arm zu binden. Das nennt man „Auffangen“. Diese Prozedur dauert manchmal sehr lange, die Musikanten aber müssen den Marsch fortsetzen, bis der ganze Hochzeitszug in die Kirche eingegangen ist. Dort geht alles streng nach den Vorschriften der hl. Kirche, nur kann man bemerken, daß der Vater des Bräutigams und der der Braut neben einander zu stehen haben. Die Trauung ist vollbracht. Nun geht's im Gänsemarsch aus der Kirche. Der Zug gestaltet sich jetzt anders. Der Bräutigam geht jetzt vorher, und die Braut folgt nach ihm, also schon unterthänig. Die Kameraden des Bräutigams geben jetzt Salutschieße ab. Arme Musikanten! Ihr müßt eben wieder blasen und geigen bis ins Hochzeitshaus. Man ist im

¹ In manchen Kolonien ist dieser Brauch vom H. Pater abgethan.

Hochzeitshause angekommen und tritt ein. Jetzt setzen sich die Musikanten hoch in einer Ecke des Zimmers. Allen Anwesenden kann man von der Stirne lesen, daß der wichtige Moment gekommen ist: „Die Ehrentänze werden jetzt getanzt“. Die Musikanten spielen drei kurze Walzer – nach Strauß? Nein, Hopsa-sa. Einer der Ehrenväter nimmt die Braut beim Arm und führt dieselbe vor den Bräutigam: letzterer steht auf, empfängt seine Liebe und tanzt, wie er es eben versteht, die drei Walzer. Hernach tanzt der erste Ehrevater allein mit „ihr“ die drei. Der andere desgleichen. Dann der erste Brautführer, darauf der zweite, endlich die Brautmädel ebenso, alle sehr sittsam mit dem Bewußtsein, – daß es Ehrentänze sind.

Dieses alles währt nicht länger als zehn Minuten. Sind jetzt die Ehrentänze vollendet? Nein, noch drei bilden den Schluß derselben. Der Bräutigam nimmt seine Braut zum Tanz. „Heirasa! hopsa-sa!“ rufen und schreien jetzt die Brautführer mit den Brautmädeln tanzend. Die Ehrenväter haben die erste beste Frau gefunden, um den Schluß der wichtigen Ehrentänze zu machen. Die Brautmädchen jauchzen, die Gäste sind heiter und froh. Der Thee wird serviert. Nach demselben tanzt man gerade so, wie es jener Beobachter im Artikel: „Es ist nur einmal Kerwa!“ geschrieben hat. Im andern Zimmer unterhält man sich manchmal mit reinen Albernheiten, die Schreiber dieses nicht anführen will, weil sie nicht interessant sind. Aber manchesmal geht's auch „aristokratisch,“ denn man spielt Karten und zwar auf Geld. Nach langen Unterhaltungen und Lustbarkeiten werden Tische und Tafeln hergerichtet und mit Geschirr und Speisen überfüllt. Unterdessen tanzt man im andern Zimmer. Wenn nun alles fertig ist „geht's hiner de Tisch.“ Die Musikanten spielen einen Marsch, während dessen die Gäste sich um die Tafeln herumplazieren. Im „Herrgottseck“ sitzt zwischen den Zeugen der Bräutigam, die Braut hat zwischen den Brautmädeln und Brautführern ihren Sitz.

Bei manchen Hochzeiten wird vor dem Essen ein Tischgebet verrichtet, (wie das überall so sein soll) worauf das Mahl beginnt. Während der Mahlzeit werden Witze und Kniffe gemacht, es erscheinen auch die Musikanten, um den Gästen ein „Leibstückl“ – Tafelmusik zu spielen, später wird auch gesungen, aber vor allem das Ehestandslied, denn dieses spielt bei einer Hochzeit eine große Rolle. Ich lasse es hier folgen:

„Ihr Eheleut, ach höret mich an,
Und nehmet zu Herzen dies G’sang
Und haltet die Ehe in Treu’
Ihr beide einunder steht bei!
Der Ehemann muß schaffen das Brot,
Auf daß das Weib leide kein’ Not,
Muß sorgen für Weib und für Kind,
Sonst thut er eine grausame Sünd.“
Das Eheweib gehorsam soll sein,
Soll halten ihre Zunge brav ein,
Und thut sie ja solches nicht,
So muß sie ja stehen vor Gericht.“

Der Schluß des Mahles ist folgender: es erscheint die Köchin, eine gewöhnliche Frau, den Arm verbunden, und macht ein trauriges Gesicht, um den Anschein zu erregen, als hätte sie sich verbrüht. Die Musikanten spielen ein Lied, die Köchin singt mit: „Bin ich nicht eine schöne Köchin? Habe ich nicht gut gekocht?“ und so weiter. Während dessen geht ein Aufwärter mit einem Teller herum und sammelt für die Köchin. Jeder Gast opfert 10 oder 15 Kop. Ist dieses geschehen, dann geht der Teller wieder herum für die Musikanten. Jetzt haben die Brautführer einen Rubel zu legen, die Brautmädeln 40 Kop., denn die tanzen viel – müssen daher auch zahlen. Nun spielen die Musikanten wiederum einen Marsch, und die gesättigten Gäste verlassen das Zimmer, um beim Ausräumen nicht hinderlich zu sein. Hernach geht man

wieder zurück und unterhält sich. Im andern Zimmer aber wird unter einem abscheulichem Jauchzen der Brautführer und Brautmädel getanzt. Was die nicht dafür Aufrufe jodeln: „Horex-ex, Horex-ex!“ rufen die Brautführer und schwingen ihre Ladstöcke in der Luft. Die Brautmädchen schreien: „So, Hochzeit, so Hochzeit, so-so-so-sa“ und weil das „sa“ zu kurz ist, dehnen sie unbemerkt das „u“ hinzu und rufen „sau, sau, sau Hochzeit! und schwingen dabei rote Taschentücher Im Verlaufe dieser Zeit kann es vorkommen, daß der Bräutigam oder die Braut auf den Hof gehen wollen. Ohne Begleitung aber dürfen dieselben sich nicht entfernen; denn sonst: „kriegt der böse Feind Gewalt über sie“, und darum geht ein Ehrenvater mit dem Bräutigam und die Brautmädel mit der Braut. Man hält Hochzeit so lange, bis man satt ist, worauf man nach Hause geht. An darauffolgenden Tage wird ein „Schwänzchen“ dran gemacht, wobei sich nur die nächsten Freunde einfinden. Was erlaubt man da sich nicht für Dummheiten. Zum Beispiel eine Frau zieht die Kleider eines Mannes an, ein Mann umgekehrt. Im Zimmer wird es zu enge, und man geht auf die Straße, singt und tanzt. Wenn Gäste aus fremden Kolonien zugegen waren, so wirft man bei ihrer Abfahrt Milchtöpfe ans Rad und schreit und singt fürchterlich. Endlich verliert sich der ganze Haufen, und somit ist die Hochzeit beendet. Bei Hochzeiten ärmerer Leute kann man vom Vater des Bräutigams oft hören: „Ich bin mit meiner Sohnsfrau zufrieden: sie ist tugendsam, still, brav und fromm. Ihr Ehebett hat sie bekommen, wie jede reiche Tochter. Vier ganz volle Kissen, was hinein geht, das Deckbett und Leintücher. Eine Kuh hat sie nicht bekommen, aber der Bruder, der in Amerika ist, wird ihr bis Spätjahr 20 Rubel schicken, dann kann man eine solche anschaffen“.

Ein Beobachter.

*Klemens. Ein katholisches Wochenblatt.
Nr. 15, den 10. Januar 1901, S.111-112.*